

Gerda Bernhard

Dr. sc. hum.

Informations- und Unterstützungsbedarf zum Medikamentenmanagement und Anforderungen an eine patientenzentrierte, web-basierte Medikationsplattform – eine qualitative Studie mit Typ-2-Diabetespatienten, Ärzten und Medizinischen Fachangestellten

Fach/Einrichtung: Allgemeinmedizin

Doktorvater: Herr Prof. Dr. med. Joachim Szecsenyi

Einleitung: Patienten mit chronischen Krankheiten, wie Typ-2-Diabetes mellitus, sind häufig auf komplexe Medikamentenregime angewiesen. Komplexe Regime sind nebenwirkungs- und risikoreich und stellen besondere Herausforderungen an das Selbstmanagement der Patienten. Informationstechnologien, wie auch die im INFOPAT-Projekt neu zu entwickelnde patientenzentrierte, web-basierte Medikationsplattform, werden das Potenzial zugeschrieben, die Arzneimitteltherapiesicherheit zu verbessern, das Medikamentenselbstmanagement der Patienten zu unterstützen und durch die sektorenübergreifende Verfügbarkeit medikamentenbezogener Informationen die Arzneimittelkommunikation zwischen Patienten und Professionellen zu optimieren. Trotz attestierter Potenziale solcher Informationstechnologien, ist die Akzeptanz auf Nutzerseite bislang jedoch gering. Dies ist u.a. auf eine unzureichende Einbindung relevanter Nutzergruppen in den Entwicklungsprozess zurückzuführen. Folglich ist für die Entwicklung der Medikationsplattform eine nutzerzentrierte Gestaltung (User-Centered Design) notwendig, um die Plattform bedarfsgerecht anhand der Anforderungen und Bedürfnisse potenzieller Nutzer auszurichten.

Zielsetzung: Die vorliegende Untersuchung verfolgte das Ziel, die Bedürfnisse und Anforderungen von Patienten mit Typ-2-Diabetes mellitus und an der Versorgung beteiligten Ärzten und Medizinischen Fachangestellten an eine patientenzentrierte, web-basierte Medikationsplattform zu erheben und zu analysieren. Dabei war es notwendig, ein vertieftes Verständnis über die aktuelle Versorgungssituation, die damit einhergehenden Herausforderungen und Informations- und Unterstützungsbedürfnisse sowie die Selbstmanagementaktivitäten der zukünftigen Nutzer zur Bewältigung ihres Medikamentenregimes zu erlangen. Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Aufdeckung von Faktoren, welche aus Sicht der Patienten und beteiligten Gesundheitsakteure die Vermittlung von Arzneimittelinformationen im Versorgungsalltag förderten oder aber behinderten.

Material und Methoden: Im Rahmen der qualitativen Untersuchung wurden 8 leitfadengestützte Fokusgruppen mit insgesamt 48 Personen, darunter 25 Patienten mit Typ-2-Diabetes mellitus, 13 Hausärzten sowie 10 Medizinischen Fachangestellten, durchgeführt. Potenzielle Teilnehmer wurden gezielt aus verschiedenen Settings des Gesundheitswesens der Metropolregion Rhein-Neckar rekrutiert. Die Audio- und Videoaufzeichnungen der Fokusgruppen wurden im Volltext transkribiert und computergestützt mittels der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

Ergebnisse: Die beteiligten Patienten erlebten beim Selbstmanagement ihres Regimes eine Vielzahl an Herausforderungen. Diese waren auf ihre persönliche Situation, ihren Gesundheitszustand und ihre Ressourcen, die Eigenschaften ihres Medikamentenregimes und die restriktiven Rahmenbedingungen des Versorgungssystems zurückzuführen. Obgleich die Patienten den größten Teil ihres Regimes im Alltag mittels trial-and-error erlernten Strategien meist selbst bewältigten, war für viele ein Unterstützungsnetzwerk von großer Bedeutung. Hierfür aktivierten

sie kommunale und soziale Ressourcen, Ressourcen im Gesundheitswesen und Online-Ressourcen. Die Patienten griffen auf Selbsthilfegruppen, Familienangehörige und Freunde zurück, um ihre Bedenken bezüglich der Sicherheit ihres medikamentösen Regimes zu besprechen, erfahrungsbasierte Informationen zur Navigation innerhalb des Gesundheitssystems sowie praktische Hilfe beim Medikamentenselbstmanagement einzuholen. Eine partnerschaftliche Beziehung zu professionellen Akteuren war für viele Patienten eine wichtige Basis, um medikamentenbezogene Anliegen und Sorgen zu thematisieren. Die Etablierung von tragfähigen Routinen war eine wesentliche Strategie der Patienten, ihr Regime nachhaltig in ihren Alltag zu integrieren. Um Bedenken auszuräumen und unerwünschte Begleiterscheinungen zu reduzieren, räumte ein Teil der Patienten ein, ihre Medikamente auszutesten.

Die Patienten und professionellen Akteure hatten teils konträre Ansichten, welche Faktoren die Vermittlung von Arzneimittelinformationen im Versorgungsalltag förderten oder behinderten. Beide Teilnehmergruppen identifizierten ähnliche förderliche Faktoren. Sowohl Patienten als auch Professionelle hielten es für unerlässlich, individuell zugeschnittene Arzneimittelinformationen zu vermitteln, eine vertrauensvolle und kontinuierliche Beziehung zwischen Patient und professionellem Akteur zu pflegen, das Medikamentenregime systematisch abzugleichen und Hilfsmittel für das Medikamentenselbstmanagement bereitzustellen. In Bezug auf hinderliche Faktoren differierten die Ansichten jedoch was zu inadäquaten und widersprüchlichen Informationen führte, wie und in welchem Umfang Informationen zu Arzneimittelrisiken vermittelt werden sollten und was den Abgleich der Medikation behinderte. Für die Patienten war das Selbstmanagement ihres Regimes ein vorherrschendes Thema in den Fokusgruppen, während sich die professionellen Akteure hingegen auf ihr Therapie- und Medikamentenmanagement konzentrierten.

Im Rahmen der Anforderungserhebung für die Medikationsplattform identifizierten beide Teilnehmergruppen adäquate Sicherheits- und Zugriffsmechanismen, unterstützte Dateneingabe, Drucken und elektronisches Versenden von medikamentenbezogenen Informationen sowie die Abbildung der Medikationshistorie als essenzielle Funktionalitäten. Obwohl patientenseitig der Wunsch nach einer automatischen Interaktionsprüfung inklusive Warnhinweisen geäußert wurde, befürchteten die professionellen Teilnehmer hingegen, dass unspezifische, unmoderierte Warnungen die Patienten verunsichern und zu Non-Adhärenz führen könnten. Außerdem hatten die professionellen Teilnehmer teils erhebliche Vorbehalte gegenüber einer Zugangs- und Zugriffskontrolle zur Plattform durch die Patienten. Um die Benutzerfreundlichkeit (Usability) der Plattform zu optimieren, waren sich jedoch beide Teilnehmergruppen darüber einig, die Informationen in einem strukturierten, chronologischen Format in laienverständlicher Sprache anzuzeigen, visuelle Hilfsmittel in die Plattform zu integrieren und den Inhalt an den Arbeitsablauf (Workflow) und den Anwendungskontext der Nutzer anzupassen.

Diskussion und Schlussfolgerungen: Es wurde deutlich, dass aktuelle Maßnahmen zur Unterstützung des Selbstmanagements den Bedürfnissen und Alltagsanforderungen der Patienten nicht gerecht werden. Auf Basis einer partnerschaftlichen Beziehung gilt es die Informations- und Unterstützungsbedürfnisse der Patienten zu ermitteln, auf ihren Ressourcen aufzubauen und sie so langfristig im Selbstmanagement ihres Regimes zu unterstützen. Hierzu könnte die patientenzentrierte Medikationsplattform einen wichtigen Beitrag leisten. Jedoch ist es notwendig, alle relevanten Nutzergruppen kontinuierlich in den weiteren Entwicklungsprozess einzubeziehen, um die unterschiedlichen Anforderungen der Patienten und Professionellen, insbesondere in Bezug auf automatisierte Interaktionsprüfungen und die Zugangs- und Zugriffskontrolle, in Einklang zu bringen. Die Schulung der Patienten und Professionellen zum Medikamentenselbstmanagement und zur effektiven Nutzung der Plattform ist dabei Voraussetzung, um das volle Potenzial der Plattform zu entfalten. Außerdem ist die Einbeziehung von Unterstützungsnetzwerken in eine solche Intervention von zentraler Bedeutung.